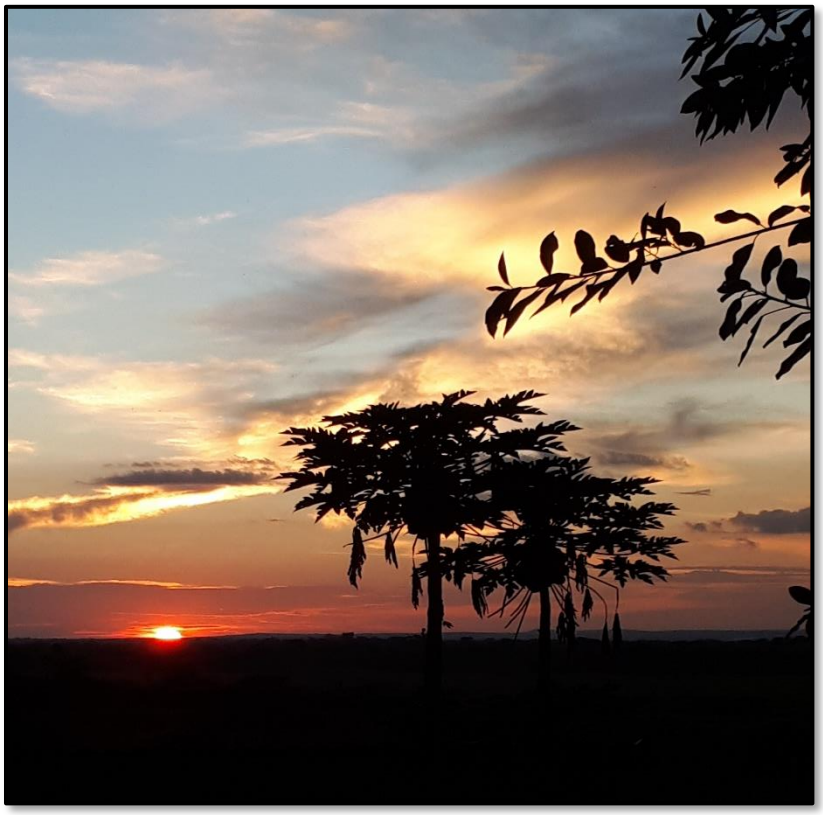
Rundbrief aus Alenga



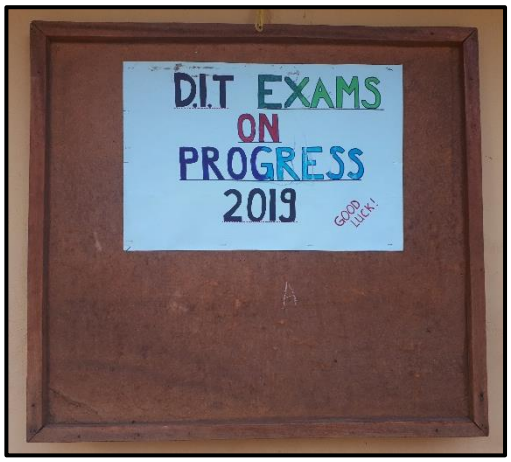
Alenga/Tettnang, im März 2020

Abschied von Year 2

Anfang November stand für das Year 2 das „Final Exam 2019“ an. Das heißt, sie hatten an drei Tagen, Prüfungen im praktischen und theoretischen Nähen und in weiteren Schulfächern. Für die anderen beiden Klassen bedeutete das „schulfrei“, aber nicht so, wie man es sich eigentlich vorstellt. Für sie hieß es, den Schulhof sauber zu machen und für das Year 2 zu kochen, da die Prüflinge gutes Essen und viel Energie für die Prüfungstage brauchten. Ich fand das total schön mit anzusehen, wie alle Klassen zusammengeholfen haben, damit die Prüflinge gut durch ihr Examen kommen konnten und was für eine Gemeinschaft zwischen den Klassen herrscht. Hier gibt es keine Einzelkämpfer, sondern alle kämpfen zusammen, damit jeder Einzelne sein Zeil erreichen kann.

Deswegen fiel es mir am Ende der Prüfungswoche auch ziemlich schwer, mich von Year 2 zu verabschieden, denn ich wusste schon im Voraus, dass sie ein riesiges Loch in dieser Gemeinschaft hinterlassen werden. Und nicht nur bei Regina und mir flossen Tränen, als wir uns am Donnerstagabend nach dem letzten Mal tanzen, von ihnen verabschieden mussten, sondern auch bei den Schülerinnen. Bei den allermeisten ist es nämlich nicht nur ein Abschied für eine bestimmte Zeit gewesen, sondern die meisten von ihnen werden wir nicht mehr wiedersehen, da sie das dritte Schuljahr nicht mehr an dieser Schule absolvieren werden. Außerdem hatte ich

gerade zu dieser Zeit das Gefühl, irgendwie so richtig im Projekt angekommen zu sein. Ich hatte mich an meinen Alltag, ans Unterrichten, an meine Kollegen und vor allem an meine Schüler gewöhnt. Es hieß also, sich von Freunden zu verabschieden, was wirklich hart für uns war.
Ich bin aber trotzdem so dankbar dafür, dass ich jede Einzelne von ihnen kennenlernen und mit ihnen eine so schöne, wenn auch kurze, Zeit verbringen durfte und ich wünsche ihnen von ganzem Herzen, nur das Beste für ihre Zukunft, denn diese Mädchen sind alle so fleißig und liebenswürdig, dass sie alles Glück der Welt verdient haben.



Und seit diesem Abschied ging es für Regina und mich gefühlt irgendwie nur noch steil bergab, denn die folgenden vier Wochen (bis Mitte Dezember) waren hauptsächlich von Krankheit und bei mir noch zusätzlich mit Trauer geprägt.

Schwere Zeiten

Direkt nach der Verabschiedung von Year 2 erwischte es mich das zweite Mal mit Malaria. Dieses Mal war es aber zum Glück nicht ganz so heftig, wie beim ersten Mal. Doch gerade als ich mich davon erholt hatte, bekam ich aus Deutschland die Nachricht, dass mein Papa am 18. November den Kampf gegen den Alkohol endgültig verloren hat und verstorben ist. Schon bevor ich hierher nach Uganda gekommen bin, wusste ich, dass das passieren könnte, weshalb für mich auch von vorneherein feststand, dass ich hier in Uganda bleiben und nicht zwischenzeitlich zurück nach Deutschland gehen werde. Der Schock saß anfangs trotzdem sehr tief bei mir und es hat lange gedauert, bis ich so einigermaßen realisiert habe, was passiert ist. Aber noch am selben Abend, als ich davon erfuhr, wurde im Rosenkranz mit den Schülerinnen für meinen Papa gebetet und Regina und ich haben selbst so etwas wie eine kleine Trauerfeier in der Kapelle der Sisters gefeiert. Nur zu zweit. Wir haben gesungen, gebetet, Geschichten erzählt, gelacht und geweint. Das war wirklich schön und hat mir gutgetan. Danach haben wir uns auf die Wiese vor unserem Haus gelegt und dort habe ich direkt einen Stern für meinen Papa ausgemacht. Und jedes Mal, wenn ich jetzt Sterne am Himmel sehe, weiß ich, er ist da und passt auf mich auf. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so verbunden mit

meinem Papa fühlen kann, obwohl er gestorben ist und das finde ich so schön, dass es mir ab und zu vor Freude sogar Tränen in die Augen zaubert.

Anfang Dezember hat es dann Regina das erste Mal mit Malaria erwischt. Zum Glück war sie echt ziemlich tapfer und konnte sogar relativ gut essen, was mich echt überrascht hat, denn wenn ich so an mein erstes Mal Malaria denke, dann weiß ich noch genau wie sich meine Kehle jedes Mal „zugeschnürt“ hat, sobald ich Essen nur gesehen habe. Trotzdem ist damit nicht zu spaßen und es dauert schon seine Zeit, bis man körperlich wieder fit ist. Aus diesem Grund war es dann auch ziemlich hart für sie, als ich genau eine Woche nach ihr, das dritte Mal Malaria bekommen habe. Es ist nämlich nicht nur für den Kranken anstrengend, sondern auch für die Person, die sich um einen kümmert, denn man muss immer schauen, dass die Tabletten zur richtigen Zeit eingenommen werden (also auch mitten in der Nacht) und das man rechtzeitig zur Injektion in den Health Center geht. Dann gibt es natürlich auch noch den Haushalt, kochen, …

Nach diesen ganzen Vorfällen waren wir körperlich ehrlich gesagt wirklich am Ende und auch psychisch war es keine einfache Zeit für mich. Jetzt im Nachhinein frage ich mich manchmal, wie ich es eigentlich jeden Tag geschafft habe, morgens aufzustehen, zum Unterrichten zu gehen, Unterricht vorzubereiten usw. … Mir kommt es so vor, als hätte ich wie in einer Blase gelebt und alles wäre nur ein Traum gewesen.

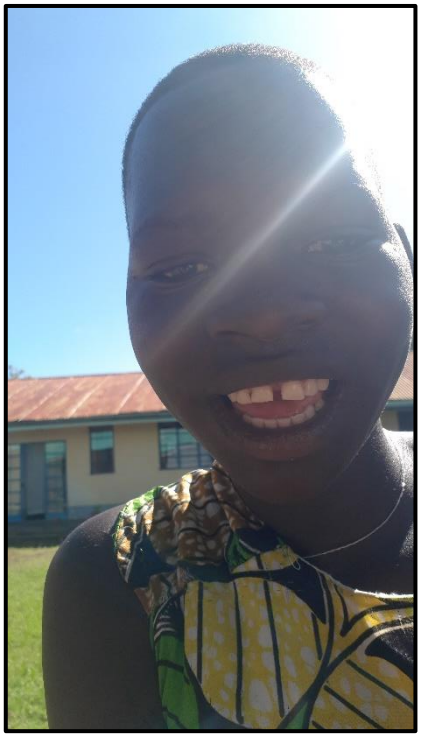
Das Ganze hat aber auch Regina und mich ziemlich zusammengeschweißt. Wir sind für uns gegenseitig praktisch Mutter, beste Freundin, Schwester/Bruder, … in einer Person. Es kommt uns beiden so vor, als würden wir uns schon ewig kennen und wir haben schon eine ziemlich lange Liste mit Dingen, die wir in Deutschland zusammen unternehmen wollen.

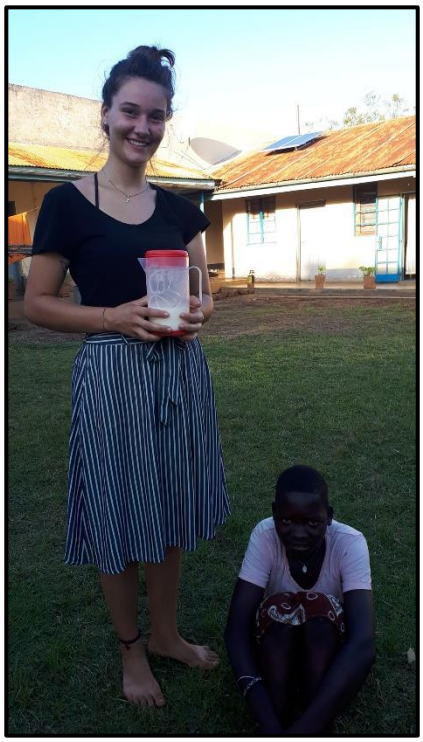
Trotzdem haben wir während dieser Zeit natürlich nicht nur „Schlechtes“ erlebt, sondern wir hatten auch viele schöne Momente:

Lichtblicke

Bei Sister Anne hilft in den Schulferien manchmal ein Mädchen namens Moreen, den Konvent sauber zu halten. Sie ist zwölf Jahre alt und hat uns durch ihre quirlige Art oft zum Lachen gebracht. Sie liebt es auch Fotoshootings zu machen, weshalb ich gefühlt jeden Tag tausende neue Bilder auf meinem Handy hatte (das ist natürlich etwas übertrieben!!!).

Und auch Judith, ein taubstummes Mädchen, die für die Sister kocht und putzt, hatte damit Unterstützung bei ihrer Arbeit und viel zu lachen.



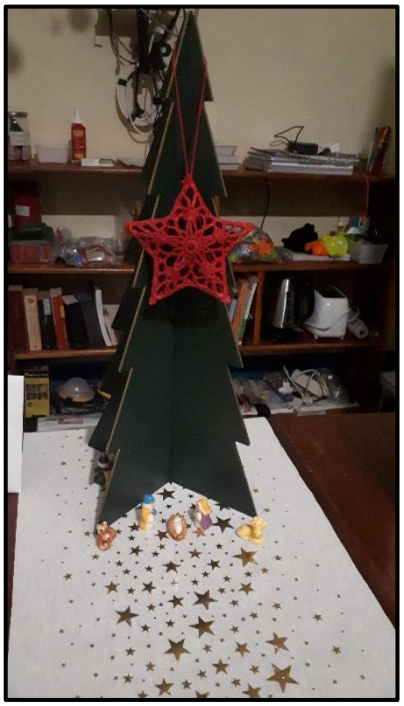


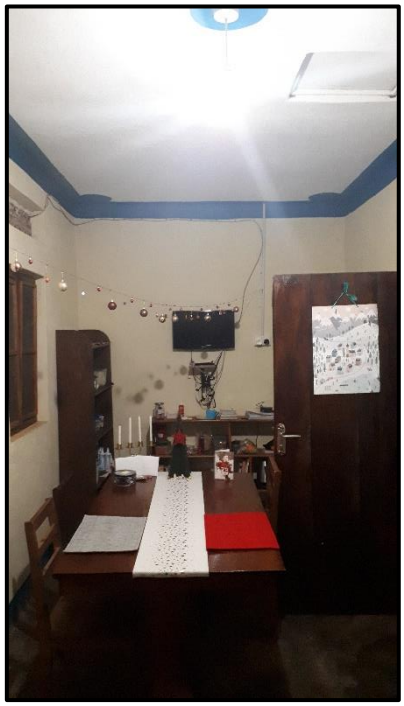
Von rechts: Judith, Moreen und ich beim Fotoshooting

Anfang bzw. Mitte November wird hier in Uganda auch immer Sesam geerntet und anschließend für zwei bis drei Wochen in der Sonne getrocknet. Nach dem Trocknen muss der Sesam natürlich auch (aus)sortiert werden. Dabei durften Regina und ich auch helfen. Ich kann Euch sagen, das ist gar nicht so einfach, wie es auf den Bildern vielleicht aussieht.

Margret, Gertrud und Anna (von links) fanden es ja total witzig, uns beim Sesam sortieren zuzuschauen!

Selbstverständlich haben Regina und ich auch unsere Wohnung Anfang Dezember dekoriert. Auch wenn bei uns ziemlich selten weihnachtliche Stimmung aufgekommen ist, hat es sich trotzdem gelohnt, unsere Wohnung zu schmücken, denn die sah am Ende wirklich wunderschön dekoriert aus. Gut, dass in dem Paket meiner Gotti, das ich vor Weihnachten bekommen habe, ein wunderschöner Adventskalender drin war, denn so habe ich wirklich wahrgenommen, dass es bald Weihnachten ist. Und durch das Paket, dass ich von meiner Schwester und meiner Mama zugeschickt bekommen habe, konnte ich sogar an Heiligabend ein bisschen Weihnachtspost aufmachen und Briefe von meiner Familie lesen.





Kurz vor Weihnachten haben Regina und ich dann noch ganz traditionell Ausstecherle gebacken. Natürlich nicht nur für uns, sondern auch für die Pater, die Schwestern und als Gastgeschenke.
Eigentlich sind wir ja davon ausgegangen, dass sie hundertprozentig im Ofen der Pater verbrennen werden, weil dieser mit Feuer geschürt wird und wir damit gerechnet haben, dass es viel zu heiß sein wird und die Ausstecherle am Ende innen roh und außen verbrannt sein werden. Falsch gedacht, sage ich da nur.

Der Ofen wollte einfach nicht richtig heiß werden bzw. backen (wir hatten am Anfang sogar Hilfe beim Holzschüren), denn teilweise waren sie fast eine Stunde im Ofen, sind dort vor sich hin getrocknet und haben zur Krönung auch noch keinen Anstand gemacht, auch nur teilweise ein bisschen Farbe zu bekommen. Das heißt, am Ende hatten wir eher trockene, steinharte und blasse Ausstecherle.
Der Geschmack war dementsprechend natürlich auch nicht so ganz, wie Regina und ich uns das eigentlich vorgestellt hatten, aber der gute alte Zuckerguss hat uns gerettet, sodass wir sie am Ende sogar wirklich verschenken konnten.

Beim Backen hatten wir sogar tolle Unterstützung von Gertrud und Margret, den beiden Köchinnen der Pater :)

Afrikanische Hochzeit

Am 21. Dezember waren Regina und ich dann auf unserer ersten traditionell afrikanischen Hochzeit eingeladen. Die Trauung fand natürlich (typisch afrikanisch) schon mal fast zwei Stunden später, als eigentlich im Programm vorhergesehen war, statt. Dafür war sie aber auch kurz und knackig. Umso ausgelassener und länger war dafür dann das Fest hinterher, für welches auf dem Schulhof der Primary School Zelte aufgebaut und Stühle gestellt wurden für die, wie ich schätze, ca. 300 Gäste. Es gab auch einen Catering-Service, der für die ganzen Gäste Reis, Pocho, Beans, Ziegen- und Rindfleisch und Innereien gekocht hat. Regina hatte dabei ja das „Glück“, irgendwie so ein ganz komisches Stück einer Innerei zu erwischen (genau zuordnen kann ich es nicht, ich vermute aber, es war ein Stück Dünn- oder Dickdarm), welches sie ziemlich viel Überwindung gekostet hat, zu essen. Aber wir haben hier schon ganz oft festgestellt, dass hier einfach alles vom Tier verwendet und nichts weggeschmissen wird. Innereien sind hier etwas ganz Besonderes, auch wenn es für uns eher ungewöhnlich ist, so etwas zu essen.

Ehrlich gesagt waren wir ja auch ein bisschen aufgeregt und machten uns viele Gedanken, was wir dem Brautpaar denn schenken könnten, schließlich wollten wir ja nicht mit leeren Händen kommen. Also entschieden wir uns dazu, einfach eine selbst gebastelte Karte zu machen. Wir kamen uns zwar ein bisschen lächerlich vor mit unserer mickrigen Karte, als wir die anderen Hochzeitsgeschenke sahen, welche zum Beispiel Schafe, Ziegen, Hühner, Feuerholz, … waren, aber das Brautpaar hat sich wirklich darüber gefreut, als wir ihnen die Karte (verziert mit unseren Zeichenkünsten) überreicht haben.

Letztendlich war es ein ausgelassenes Fest, bei dem viel gelacht und getanzt wurde und Regina und ich am Ende (mehr oder weniger freiwillig) sogar mitten auf der Tanzfläche landeten. Man muss dazu sagen, wir zwei sind nicht ganz so gute Tänzer, im Gegensatz zu den meisten Menschen hier, die einfach ein super gutes Rhythmusgefühl und Hüftschwung haben, weshalb es uns auch etwas schwerfiel, wirklich befreit zu tanzen.

Eine Tradition bei ugandischen Hochzeiten ist es, dass sich das Brautpaar gegenseitig mit einem Stück Hochzeitstorte füttern muss, als Zeichen dafür, dass sie immer füreinander sorgen werden (siehe links).

Der Tag, an dem wir ein Huhn geschenkt bekommen haben

Dann ging es für Regina und mich am 23. Dezember auch schon weiter nach Banya. Das ist ein kleines Dorf, welches kurz vor Lira liegt und etwa 2 Autostunden von Alenga entfernt ist. Dort besuchten wir Isaac und Selica, zwei meiner Schüler.

Als wir an der Hauptstraße ankamen, ist Isaac auch schon kurze Zeit später mit seinem Fahrrad angefahren gekommen, um uns abzuholen. Er bot uns noch an, ein Boda Boda zu nehmen, weil es anscheinend ein bisschen dauern würde, bis man in seinem Dorf ankomme. Regina und ich dachten uns dann aber, dass wir kein Boda Boda brauchen würden, schließlich sind wir ja noch jung und ein bisschen laufen schadet ja nie… . Aus den von uns vermuteten 20 Minuten Gehzeit, wurden dann halt fast 1,5 Stunden. Das tat uns dann ja ehrlich gesagt schon ein bisschen leid, denn so haben wir Isaac automatisch dazu gezwungen, auch den ganzen Weg mit uns mitzulaufen. Wir waren aber auch erstaunt darüber, wie lange ein solcher Feldweg, straight in den Busch führen kann. Das haben wirklich nicht erwartet. Naja, nächstes Mal sind wir schlauer!

Schließlich sind wir aber angekommen und wurden dann herzlich von Selica, Isaacs beiden Geschwistern und ihren Nachbarn begrüßt. Isaac und Selica sind Cousin und Cousine, aber aufgewachsen wie Geschwister. Im Laufe des Tages haben wir von ihrer Großmutter, mit einem dicken Kloß im Hals, erfahren, dass Isaac und seine Geschwister, genauso wie Selica, Waisenkinder sind und alle 4 Kinder gemeinsam bei ihrer Großmutter aufwachsen. Das ist ja etwas, das mich noch bis heute ziemlich bewegt und das mir immer wieder in den Kopf kommt.
Dazu fallen mir auch ab und zu Worte von Sister Anne ein, die sie einmal ganz am Anfang zu mir gesagt hat: „Wenn man das Schicksal von manchen Schülern kennt, dann kommen einem die Tränen“. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich mit dieser Aussage noch nicht so viel anfangen, doch jetzt weiß ich genau, was sie meint.

Auch wenn mich das mit Isaacs und Selicas Eltern nachdenklich gestimmt hat, hatten wir einen wirklich wunderschönen Tag. Wir haben zusammen gekocht (Reis, Pocho und Chicken), Orangen gegessen, geredet und gelacht. Gegen Ende sind wir noch Wasser holen gegangen. Für Regina und mich ist das ja eigentlich nichts Neues, denn in Alenga sieht man auch immer die Bewohner mit ihren gelben Kanistern zum Brunnen laufen, aber es hat uns doch schon sehr überrascht, wie weit der Weg in Banya ist, um den nächsten Brunnen zu erreichen. Wir haben tatsächlich fast 35 Minuten gebraucht, bis wir wieder zurück beim Haus von Isaacs und Selicas Großmutter waren. Ganz ehrlich, da überlegt man sich gut, für was man sein Wasser ver(sch)wendet oder nicht. Klar, für sie gehört es zum Alltag dazu, Wasser zu holen, aber wie ich auch schon in meinem letzten Rundbrief geschrieben habe, wir in Deutschland können wirklich dankbar sein, dass wir einfach den Wasserhahn aufmachen, die Wassertemperatur bestimmen und dieses Wasser, welches zur Krönung auch noch super sauber ist, sogar noch trinken können.

Als es am Abend langsam hieß, sich zu verabschieden, haben Regina und ich zu unserer Überraschung einfach ein Huhn von der Großmutter geschenkt bekommen. Sie meinte, wir sollen es am 1. Weihnachtsfeiertag für uns kochen. Und so liefen wir mit unserem Huhn in der Hand und mit viel Begleitung wieder vor zur Hauptstraße,

wo wir zum Glück noch den letzten Bus Richtung Heimat erwischten. Obwohl die Beine des Huhns zusammengebunden waren, meinte das Huhn natürlich, sich selbstständig machen zu müssen und spazierte am Ende im ganzen Bus herum. Von Apac aus, der kleinen Stadt wo wir immer wieder einkaufen, wurden wir dann mit einem großen LKW nach Hause gebracht.

So ging ein wirklich schöner und ereignisreicher Tag für uns beide zu Ende. Der Tag, an dem wir ein Huhn geschenkt bekommen haben. Ich fand es auch wirklich toll, mal Schüler von mir zu Hause bei sich zu erleben und mehr über sie zu erfahren. Es ist halt schon etwas Anderes, als wenn man seine Zeit „nur“ in der Schule mit ihnen verbringt.

Das Haus in dem Isaac, seine Geschwister, Selica und ihre Oma drin wohnen.

Im roten T-Shirt ist Selica zu sehen. Sie schaut zwar etwas traurig, aber eigentlich ist sie ein total fröhlicher Mensch :)

Hinten in der Mitte mit blauem Kleid, ist die Oma zu sehen. Im gestreiften und im beigen Oberteil sind Isaacs Schwester und Bruder zu sehen.

Auf dem Weg nach Hause. Wer genau hinschaut, kann sogar unser Huhn entdecken!

Weihnachten bei 30°C und Sonnenschein

Da Weihnachten hier erst so richtig am 1. Weihnachtsfeiertag gefeiert wird, hieß es für uns am 24. die Kapelle der Sisters zu schmücken, unsere Wäsche zu waschen und die Wohnung zu putzen.

Abends um 19:00 Uhr war dann Christmette, mit einem ganz besonderen Highlight wie ich finde: Während des Gottesdienstes wurden über 30 kleine Kinder getauft. Ihr seit jetzt sicherlich erstaunt darüber, dass dort so viele Kinder auf einmal getauft werden. Das liegt daran, dass hier keine Taufen während des Jahres stattfinden, sondern nur an Heiligabend. Dort werden dann alle Kinder getauft, die während des Jahres zur Welt gekommen sind und zur Taufe angemeldet wurden. Was ich aber wohl nie vergessen werde ist, dass die Kinder komplett ausgezogen werden und dann ungefähr ein ganzer Liter kaltes Weihwasser über sie geschüttet wird. Das nenne ich mal eine richtige Taufe!

Nach der Kirche sind Regina und ich dann noch bei Kerzenschein, Tee und Spekulatius bei uns in der Küche gesessen und haben die Briefe von unseren Familien gelesen. Dabei habe ich mal wieder festgestellt, wie wertvoll Briefe sind und was sie einem für eine Freude bereiten können.

Am 25. morgens war dann, wie in Deutschland auch, ein Weihnachtsgottesdienst.

Am Nachmittag sind wir bei einer Frau aus dem Dorf eingeladen gewesen und abends waren die Sisters und wir dann bei den Patern beim Essen und haben zusammen Weihnachten gefeiert.

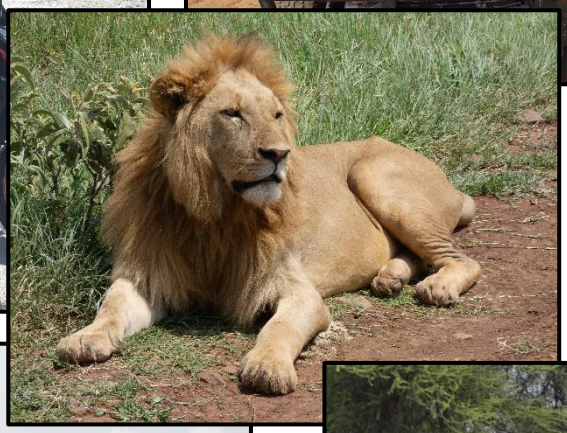
Es war schön mitzuerleben, wie Weihnachten in Alenga gefeiert wird und dieses Erlebnis würde ich auch nicht missen wollen. Das Weihnachten mit meiner Familie und Oma und Opa ist aber schon etwas anderes…

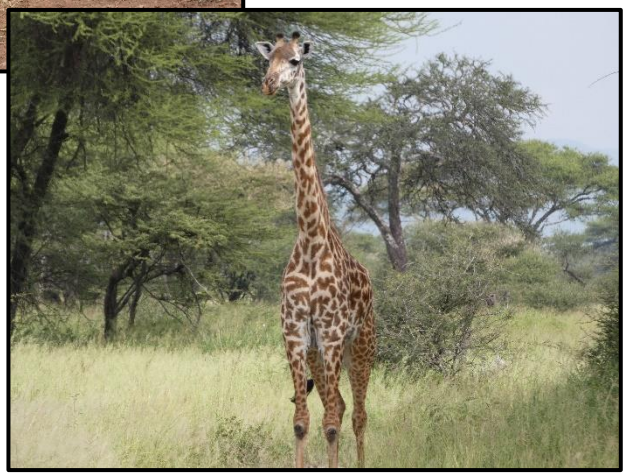
Links ist die Grippe zu sehen. Auf dem rechten Bild kann man den vorderen Bereich der wunderschönen, ganz einfach gehaltenen Kirche in Alenga sehen.

Erholung für Regina und mich

Nach Weihnachten stand dann auch schon bald unser Urlaub an, auf den wir uns schon lange gefreut hatten. Für uns ging es erst nach Sansibar (Tansania). Wir lernten viele coole Leute kennen, mit denen wir abends feiern gingen und konnten uns tagsüber am Strand erholen. Das Meer war wirklich ein Traum. Es war türkisblau und vor allem nicht zu kalt (Regina würde es ja eher als „biselwarm“ bezeichnen).

Dann ging es für uns noch weiter nach Arusha. Das ist im Norden Tansanias, wo wir auf einer Bananenfarm (ein Eco-Hostel) geschlafen haben. Während der Zeit in Arusha haben wir eine dreitägige Safari gemacht, was wirklich eines der absoluten Highlights in unserem Urlaub war. Wir besuchten den Lake Manyara Nationalpark, den Ngorongoro Krater und den Tarangire Nationalpark. Wir hatten wirklich ein riesiges Glück und durften wunderschöne Landschaften und Tiere sehen. Dabei haben wir sogar vier der „Big five“ (viele Elefanten und Büffel, Löwen und ein Nashorn) gesehen.





Ein schöner Abschluss unseres Urlaubs war für Regina und mich dann noch das Zwischenseminar vom 1. bis zum 6. Februar. Wir waren wirklich eine super coole Gruppe und alle waren auf einer Wellenlänge, was das Austauschen z.B. über Probleme oder Dinge, die einen beschäftigen, wirklich einfach gemacht hat.

Wir haben es während dieser ganzen Zeit echt genossen, abends mal länger draußen zu bleiben als 19:30 Uhr und nicht direkt wieder von Mosquitos attackiert zu werden, nicht immer kochen und den Haushalt machen zu müssen, wieder ein bisschen ein „europäisches Leben“ zu haben und das Erlebte etwas hinter uns lassen zu können.

Allerdings haben wir uns nach dem Zwischenseminar wirklich auch wieder auf Alenga, unsere eigenen vier Wände, die Menschen, unseren Alltag und auf ein einfacheres Leben gefreut.

Immer wieder hat Regina und mich während dieser Zeit nämlich auch das schlechte Gewissen geplagt, dass wir einfach so für ein paar Wochen in den Urlaub fahren, ein anderes Land erkunden, jeden Tag essen gehen können, …

Wir wissen, das ist nicht selbstverständlich.

Überraschung in Alenga

Als wir in Alenga angekommen waren, erwartete mich (und auch ein bisschen Regina) eine ziemliche Überraschung. Mir wurde dann nämlich mal irgendwann am Rande erzählt, dass an unserer Schule zwei neue Schulzweige eröffnet werden und ab diesem Schuljahr zusätzlich noch Maurern und Schreinern unterrichtet wird. Das bedeutet für mich, dass ich nun über 40 junge Männer (teilweise älter, manchmal jünger als ich) unterrichte. Sister Anne meinte im gleichen Zuge auch noch zu mir, dass ich ab jetzt keine Hosen mehr tragen solle, da mich die „boys“ sonst nicht respektieren werden. Ganz ehrlich, das setzte mich ziemlich unter Druck und ihr könnt euch nicht vorstellen, wie aufgeregt ich vor meiner ersten Computerstunde mit ihnen war. Zu meiner zweiten großen Überraschung muss ich wirklich sagen, dass ich noch nie zuvor eine so gute Unterrichtsstunde hatte. Sie waren leise, schrieben ohne zu meckern ab und antworteten, wenn ich ihnen Fragen stellte. Und das war nicht nur in meiner ersten Stunde so, sondern in allen darauffolgenden auch. Und als sie die ersten beiden Male praktische Übungen am Laptop gemacht haben, lief kein einziges Mal Musik. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass ich sofort von vorneherein gesagt habe, was ich möchte und was nicht und alle meine Regeln in ihr Heft abschreiben mussten.

Und weil sie so begeistert von meinem „Unterricht“ waren, wie sie wohl der Sister erzählt haben, wollten sie auch unbedingt mit den Mädchen von Year 1 zusammen bei mir Englischunterricht haben. Und so hatte ich dann am Montagmorgen immer über 70 Schüler/innen vor mir sitzen, was ehrlich gar nicht so einfach war zu unterrichten, denn wenn so viele Menschen in einem relativ kleinen Raum sind, dann wird es halt relativ schnell laut. Aber irgendwie hat es schon immer geklappt…

Abschied

Ja, und dann bekamen Regina und ich am Montag, dem 16. März, abends die Nachricht, dass wir so schnell wie möglich wieder zurück nach Deutschland zurück müssen, da es nicht sicher ist, wie lange Deutschland noch die Grenzen auf hat und falls sich das Corona-Virus auch in Afrika so schnell ausbreitet, ist unsere Sicherheit nicht mehr gewährleistet und natürlich ist es auch wichtig, in einer solchen schweren Zeit bei unserer Familie zu sein.

Es war ein Schock für uns.
Schweren Herzens fingen Regina und ich noch am gleichen Abend an, unsere Sachen zu packen, damit wir am nächsten Tag noch so viel Zeit wie möglich mit den Schülern und unseren Arbeitskollegen verbringen konnten.

Schon am Dienstagmorgen während der Frühmesse fiel es mir schwer, meine Tränen zurückzuhalten und als dann noch meine Schüler nach der Messe unter Tränen auf uns zugestürmt sind, war es vorbei und die Tränen sind nur so mein Gesicht heruntergelaufen. Es war hart. Für uns alle.

Trotz allem habe ich es mir nicht nehmen lassen, noch meine letzte Computerstunde bei Year 2 zu geben und am Ende haben wir sozusagen noch eine kleine Party im Klassenzimmer gemacht, denn sie durften ausnahmsweise noch Musik hören. Es war wirklich schön und ich habe es genossen, noch ein letztes Mal so richtig Zeit mit ihnen im Klassenzimmer verbringen zu können.

Während der letzten Computerstunde.

Danach ging es für Regina und mich dann noch in den Health Center. Da durften wir an unserem letzten Tag noch etwas ganz Besonderes erleben. Eine natürliche Zwillingsgeburt. Es war sehr schön, so etwas Seltenes an diesem Tag noch erleben zu dürfen. Das werde ich niemals vergessen.

Am Abend waren wir dann zusammen mit den beiden Sisters bei den Patern zum Abendessen eingeladen und wir machten eine kleine Abschiedsfeier. Sister Anne hat sogar extra einen Abschiedskuchen für uns beide gebacken, den Regina und ich dann zusammen angeschnitten haben.

Beim Abschiedsfest bei den Patern.

In der Nacht haben Regina und ich dann noch ziemlich lange unsere restlichen Sachen gepackt und Briefe geschrieben. Nach nicht einmal 3 Stunden Schlaf sind wir am Mittwochmorgen aufgestanden und dann hieß es um 6:30 Uhr für uns endgültig „goodbye“ zu sagen.

Es tut weh. Sehr sogar. Und oft kann ich es gar nicht fassen, dass dieses Jahr jetzt schon, nach 7 Monaten, endgültig vorbei sein soll. Manchmal denke ich, ich sei nur für einen kurzen „Urlaub“ in Deutschland und dann geht es sicher wieder zurück nach Uganda. Nach Alenga, in meine zweite Heimat, zu meiner zweiten Familie.

Auch wenn es manchmal ziemlich schwierig ist und es auch nicht immer klappen will, versuche ich „einfach“ dankbar zu sein, für die Zeit, die ich dort verbringen durfte. Denn das bin ich wirklich. DANKBAR. Für ALLES.

Trotzdem fühlt sich diese Zeit nicht als „abgeschlossen“ für uns an, denn wir hatten in den kommenden Monaten noch so viel vor. Regina und ich hatten eine ganze Check-Liste mit über 20 Punkten an unserer Küchenwand hängen, an dem wir gerade einmal einen einzigen abhaken konnten.

Aus diesem Grund würden wir auch noch sehr gerne mit Eurer Hilfe zusammen ein Projekt in Alenga starten, damit wir sie noch unterstützen können, auch wenn Regina und ich nicht mehr vor Ort sein können.

Vor ein paar Wochen haben wir auch mit Father Stan darüber gesprochen und sind mit ihm auf zwei Dinge gekommen, für die wir gerne Spenden sammeln würden:

Zum einen wäre es dringend notwendig, da jetzt über 100 Schüler an der Schule sind, die Küche zu renovieren und zu vergrößern, da die aktuelle Küche schon ziemlich heruntergekommen und sehr klein für zwei Köchinnen ist. Die dazugehörige Vorratskammer für Mais, Bohnen, Cassava usw. würde man dann auch mit renovieren, damit dieses Gebäude, welches mitten auf dem Schulhof steht, genauso schön aussieht, wie die restlichen Gebäude auch.

Hier sieht man links die Küche und rechts die Vorratskammer.

Zum anderen würden wir auch Spenden für 3 bis 4 Krankenbetten, die im Health Center benötigt werden, sammeln. Dort wird gerade ein neues Gebäude gebaut, damit in Zukunft die schwangeren Frauen bzw. die Frauen, die gerade entbunden haben und Patienten mit anderen Erkrankungen nicht mehr zusammen in einem Krankensaal liegen müssen.

Regina und ich würden uns wirklich riesig darüber freuen, wenn wir dieses Projekt zusammen mit Euch verwirklichen könnten!

Spenden könnt Ihr dazu an folgendes Konto überweisen:

Begünstigter:
Comboni-Missionare KöR, 73479 Ellwangen

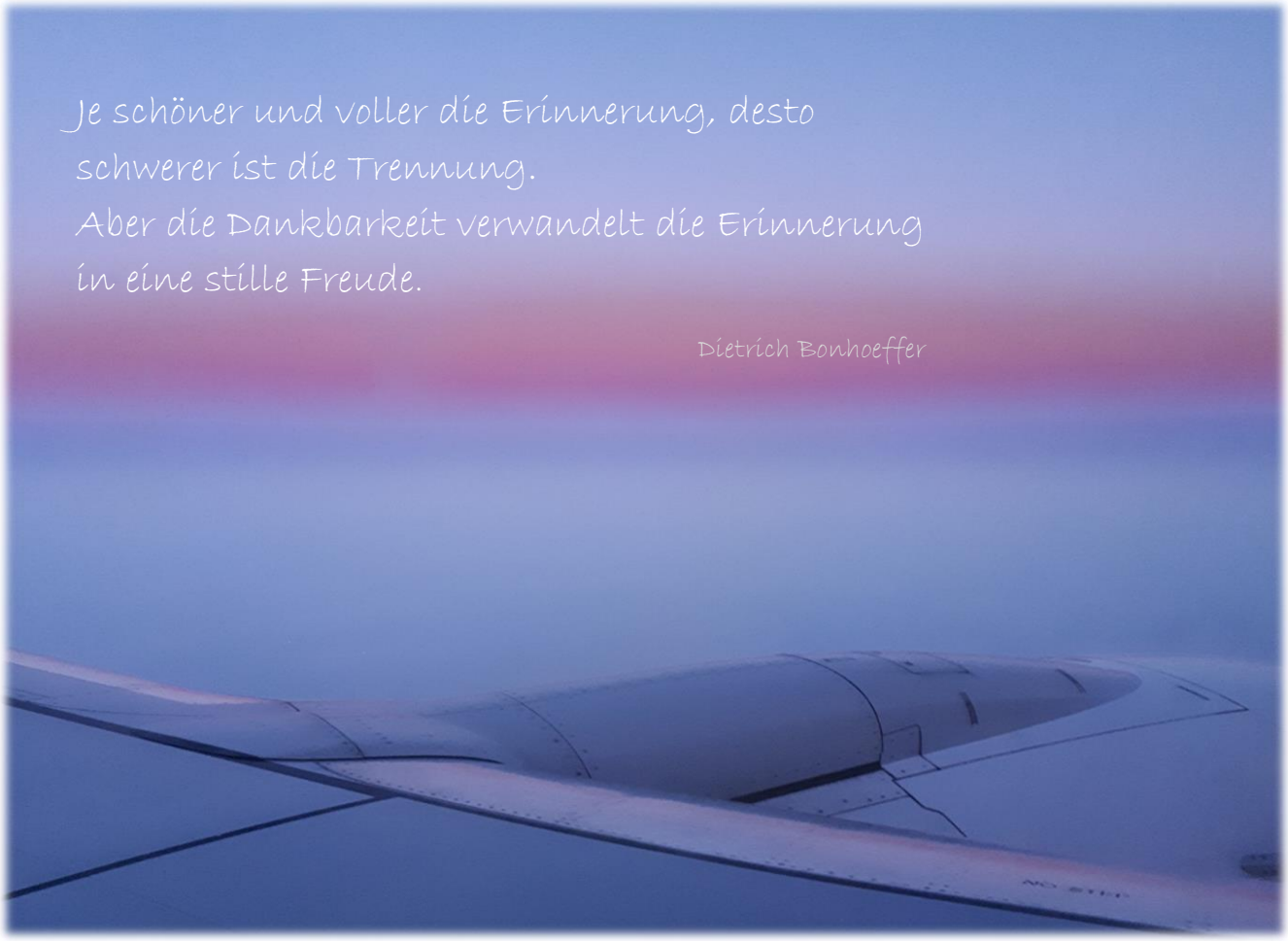
IBAN:
DE66 6145 0050 0110 6170 15

BIC:
OASPDE6AXXX

Spendennr./Verwendungszweck:
(637) Cath. Parish Alenga/Uganda, Valesca Auer

Im Anhang befindet sich aber auch ein Spendenschein, den Ihr gerne auch ausdrucken könnt.

Wir bedanken uns hiermit auch schon einmal im Voraus herzlich bei Euch und wir werden Euch natürlich auch mit Bildern vom Projekt auf dem Laufenden halten!


Je schöner und voller die Erinnerung, desto
schwerer ist die Trennung.
Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung
in eine stille Freude.
Dietrich Bonhoeffer